

Predigt für Karfreitag

29.3.24

Liebe Gemeinde,
Die Situation spitzt sich zu.
Nach einer durchwachten und druchbeteten Nacht im Garten Getsemane wird Jesus gefangengenommen und am frühen Morgen verhört.
Die Ältesten des jüdsichen Volkes machen sich die Hände nicht schmutzig. Sie übergeben ihn dem römischen Verwalter der Besatzungsmacht. Soll der doch sehen, wie er zurecht kommt mit ihm!

Das Verhör durch Pilatus ist eine sehr einsilbige Unterredung.
Viel sagt Jesus nicht.
Zu seiner Verteidigung bringt er nichts vor.
Es ist alles gesagt.

Man bringt ihn in den Amtssitz des Pilatus, foltert ihn und setzt ihm zum Spott eine Krone aus Dornen auf.
Schon beim Einzug in Jersualem waren die Zeichen der Macht des Jesus von Nazareth eher bescheiden und damit besonders:

ein König auf einem Esel. Die Armen breiten vor ihm ihre Kleider aus.
Es gab keinen roten Teppich.

Und jetzt, am Kreuz, im Angesicht des Todes: es gibt **keine Königskrone** – eine aus Dornen setzt man ihm zum Spott auf.
Aus Unkraut, das am Wegesrand wächst und wuchert.

Mit seiner großen Nähe zu den Menschen hat er die Mächtigen provoziert.

Die Stimmungen des Volkes sind niemals verlässlich. Aus dem Jubel beim Einzug in die Stadt ist ein “Kreuzige ihn!” geworden.

Vielleicht sind sie einfach nur maßlos enttäuscht.

Macht Gottes – das stellen wir uns doch gerne so vor, dass Gott alles lenken kann.

Dann könnte er doch auch diese Besatzungsmacht Rom abschütteln.

Dann könnte er doch auch stoppen, dass Menschen verhungern.

Dann könnte er doch auch diese Kriege beenden und endlich die Mächtigen von ihren Thronen stoßen!

In der Sprache der Bibel drücken die Folterknechte das so aus:
Wenn du wirklich Gottes Sohn bist, dann steig herab vom Kreuz! Dann können wir dir glauben.”

Wenn wir enttäuscht sind und gekränkt, dann schlägt die Stimmung schnell um in Hohn und Spott.

Wie oft höre ich das als Frage in leidvollen Situationen, die uns zustoßen: wo ist denn nun Dein Gott?!
Er könnte doch herabsteigen und das alles endlich aufhören lassen!

Liebe Gemeinde, vielleicht geht es gar nicht darum, ob Gott es könnte.

Karfreitag scheint zu sagen, dass es an der Zeit ist, die Macht Gottes anders zu lesen und zu hören.

Es sieht so aus, als ob die Macht Gottes nicht im Eingreifen besteht.

Offenbar geht es mehr darum, dass wir erkennen, dass Gott sich nicht aus dem Staub macht.

Dass wir erkennen: die Macht Gottes, sie besteht im Da-Sein und Da-Bleiben.

Seine Macht ist also eigentlich eine Ohnmacht.

Gott bleibt am Kreuz. Bei diesem Mann aus Nazareth, der in aller Verzweiflung fragt: Mein Gott, hast Du mich verlassen? Gott setzt sich diesen Grenzen, diesen Abgründen aus, zusammen mit Jesus. Zusammen mit allen, die sich so sehnlichst ein Eingreifen wünschen.

Diese Ohnmacht ist im Grunde das Größte, was Gott geben kann: da zu bleiben.

Wie oft erleben wir, dass Menschen weggehen, wenn es eng wird. Dann sind es auf einmal nicht mehr die dicksten Freunde, die zu uns stehen.

Oder andere, die gute Ratsschläge geben.

“Es wird schon wieder!”

Das alles können wir in Not und Elend, am Rande der Abgründe und in den Brüchen unsere Lebens nicht gebrauchen: einen, der die Ärmel hochkrempelt und sagt: “Geh mal beiseite, ich mache das hier schon für dich!” Wirklich ernst genommen sind wir darin, dass Gott unsere Ohnmacht sieht und sich an unsere Seite stellt.

Gott entscheidet sich für das Bleiben. Er hängt am Kreuz.

Näher könnte er uns und unseren Abgründen und einsamsten Momenten nicht sein.

Da wo wir am Abgrund sind, da ist Gott.

Er bleibt da, mitten im Elend.

Da wo wir sind: mitten im Leben in all unseren Unzulänglichkeiten.

Seine Allmacht ist eine bescheidene: er ist da.

Ich bin, der ich bin.

Gott lässt sich darauf ein, dass – egal was geschieht – er nicht von unserer Seite weicht.

Das ist unspektakulär.

Aber es trägt.

Tag für Tag.

Im Leben und darüber hinaus.

Amen.

Pfrin. Annette Herrmann-Winter